

Zur Erklärung und Beurtheilung
von Bürgers Lenore.

Einladungsschrift
zur Promotionsfeier des Pädagogiums
und zur Eröffnung des Jahreskurses 1835.

von Wilhelm Wackernagel.

Basel,
gedruckt bei August Wieland, Universitäts-Buchdrucker.

G.A. Bürger-Archiv

Zur Erklärung und Beurtheilung von Bürgers Lenore.

Die Lenore ist von jeher unter Bürgers Balladen obenan gestellt worden; Aug. Wilh. v. Schlegel hat über sie den Auspruch gehabt, sie würde, wenn Bürger auch sonst nichts gedichtet hätte, allein hinreichen ihm die Unsterblichkeit zu sichern. 1) Es schien deshalb keine müßige Aufgabe, durch Zusammenstellung dessen, was die Poësie der Deutschen und anderer Völker Ähnliches aufzuweisen hat, zur Erklärung und Beurtheilung eines so ausgezeichneten Gedichtes Einiges beizutragen. Zugleich mögen diese Blätter nicht den ersten, aber doch den erneuereten Beweis liefern wie sich auch den Sagen und Märchen der modernen Welt eine wissenschaftliche Bedeutung abgewinnen läse.

Curae non ipsa in morte reliquunt. Virgil. Aen. VI. 444.

Zu allen Zeiten haben Sagen und Märchen davon erzählt, wie übermäiger Schmerz der hinterlassenen Lieben die Todten in ihrer Ruhe störe; die Wehlage weckt sie auf, jede Thräne die über ihrem Grabe vergossen wird fällt ihnen schwer und klingend auf die kalte Brust, daß sie aus dem Schlaf auffahren, und ihre Leichenhemder werden naß vom vielen

1) Characteristiken und Kritiken II. 44. Bürger selbst beurtheilt seine kleinen Arbeiten mit so großer Vorliebe; man vergleiche im Werkgemblatt f. 1809, Nr. 241 fog. die Briefe die er darüber mit Voit gewechselt, z. B. jenen vom 12. Aug. 1773 (Nr. 242): „Gottlob, nun bin ich mit meinen schweren Sorgen fertig; ich weiß bald Caesar Gottlob, Gottlob, nun bin ich mit meiner unsterblichen Freude fertig; auf auch ich in dem Taumel meiner noch wankenden Begeisterung Ihnen zu. Das ist die ein Glück, Brüderle! Keiner der mir nicht erst seinen Bahnen steht solls hören. Ich möglich daß Menschenkünste so was Höchstes erdenken können? Ich faulne mich selber an, und glaube kaum daß ich gemacht habe; ich zwicke mich in die Hader um mich zu überzeugen daß ich nicht träume.“ u. s. w.

G.A. Bürger-Archiv

Weinen. Sie möchten gern das alte Leben verschlafen und vergessen; aber die Liebe mahnt sie wider ihren Willen: das Kind wird von der Mutter, die Mutter vom Kinde, der Gatte von der Gattin noch auf einige Zeit an das Leben geschönt. Es gibt ein schönes deutsches Märchen, wo das Kind in seinem weißen Todtenhemdchen Nachts vor das Bett der unaufhörlich weinenden Mutter tritt und zu ihr steht: „Ach Mutter, höre doch auf zu weinen, sonst kann ich in meinem Sarge nicht einschlafen: denn mein Todtenhemdchen wird nicht trocken von deinen Thränen die alle darauf fallen.“ Dann, als die Mutter seine Bitte erfüllt hat, erscheint das Kind noch einmal: „Siehst du, nun ist mein Hemdchen bald trocken, und ich habe Ruhe in meinem Grabe.“²⁾ Noch rührender ist das Bild, wenn Waisen, die eine böse Stiefmutter peinigt, Schmerz und Schuft nach der verstorbenen Mutter ergreift. Davon giebt es ein Volkslied unter den Bewohnern des Kuhlandchens.

Und Gott, erbarme dich, Herrgott mein,
Über mich armes Waislein!

Wo ist meine liebe Mutter?
„Geh du ein Steiglein hinunter,

Geh du dem schmalen Steiglein nach
Über den lieben Kirchhof.“

Und Gott, erbarme dich, Herrgott mein,
Über mich armes Waislein!

Wacht auf, meine liebe Mutter,
Und lasst mich zu euch hinunter!

Was willst du denn da unten thun?
Da unten hast du ja keine Ruh.“

Faul Holz das will ich essen,
Trübes Wässerlein will ich trinken.

Es ist zu beachten daß die litanische Poesie, die reich ist an Klageliedern verwässert Kinder, nur ein einziges darbietet wo die Tode vom Weinen des Zurückgebliebenen erwacht, und daß hier die Klage sogar durch tröstliche Verheißungen beschwichtigt wird.

Dies das Lied.

Sie schickten mich hinaus zum Walde,
Damit ich Heidelbeeren pflückte:
Nog wurden mir die Augen halde,
Als ich mich nach den Beeren bückte.

Wenn mir meine Mutter soll Brod geben,
So schüttet sie mir immer Asche drauf.

Und Gott, erbarme dich, Herrgott mein,
Über mich armes Waislein!

Wenn sie mir soll ein weiß Hemdlein geben,
So schmeist sie mir vor die Füße hin.

Und Gott, erbarme dich, Herrgott mein,
Über mich armes Waislein!

Wenn mich meine Mutter strählen soll,
So strählt sie das mir das Blut nach lauft.

Und Gott, erbarme dich, Herrgott mein,
Über mich armes Waislein!³⁾

„Wen hör' ich droben um mich klagen?
Wer tritt den Hügel mir zu Hause?“

„Ach, soll die Tochter Leid nicht tragen,
Die frisch verwaiste, dein Kraubte?“

Muß mir denn alles Glück nicht fehlen,
Seit dich beschließt des Grabs Pforte?

Wie hier die Mutter der Schmerz des Kindes, so beunruhigt auch in einem serbischen Lied die Verzweiflung einer Jungfrau ihren geforbbenen Geliebten.

Konda sarà, er seiner Mutter Einz'ger.

Weint die Mutter, will ihn fern vom Hofe,

Fern von ihrem Hofe nicht befallen,

Bringt ihn in des Hauses grünen Garten

Unter goldne Pomeranzendämme:

Vorten liegt in tiefer Gruf der Knabe.

Und sie schleicht zu ihm jedweden Morgen;

Schaurig daucht und säufelt auf der Stätte.

„Sprich, Sohn Konda, drückt dich wohl die Erde?“

Wer wird mir meine Haare strählen?
Wer wird mir reden Liebesworte?“

„Geb heim, o Tochter, und gewahre
Wie jährlich dir an meinem Orte

Die zweite Mutter sträßt die Haare,
Ein Hünling redet Liebesworte.“⁴⁾

Wie hier die Mutter der Schmerz des Kindes, so beunruhigt auch in einem serbischen Lied die Verzweiflung einer Jungfrau ihren geforbbenen Geliebten.

Stöhnst du um den Druck der Ahornbretter?
Horch, da haucht es aus der Tiefe leise:

„Nicht die Erd' iss die mich drückt, o Mutter,

Nicht die Ahornbretter meiner Wohnung:

Was mich quält, der Schmerz iss der Geliebten.

Wenn sie seufzt, so bangt der Seel' im Himmel;

Aber wenn sie sich verschwört verzweifeln,

„Webt die Erde und der Leib erzittert.“⁵⁾

Ahnlich in einer italienischen Sage, die dem Verfasser des Decamerone zu einer seiner schönsten Novellen den Stoff geliehen hat. Lisabetta haben ihre Brüder heimlich den heimlich geliebten ermordet; sie harrt mit Angst auf seine Rückkehr und beklagt allnächtlich unter heißen Thränen sein langes Ausbleiben. Da erscheint er ihr endlich im Traume, bleich, entstellt, in halb vermordeten Kleidern; sie folle aufzöhren ihn zu rufen und ihn mit Thränen anzulagern er könne nicht zurückkehren: er sei ermordet.⁶⁾

Ein uraltes und grohartiges Beispiel von gespenstischer Wiederbelebung des Gatten durch sein Weib gewährt die Edda im zweyten Liede von Helgi dem Hundings-Tödter. Helgi ist im Kampf gefallen, ein Hügel wird über seinem Leichnam errichtet, Odhinn nimmt ihn in Valhall auf. Am Abend sieht die Magd seiner Gattin Sigrun ihn mit manchen Männern zum Hügel reiten. Die Magd berichtet es, Sigrun geht hin. Sie spricht

„Dein Haar ist, Helgi, reis durchdrungen,
Ganz ist der König leichenhaftespricht.“

4) Das Original bei Ariosto, Stat. Voltell. S. 22–24. Eine andre Bearbeitung in Chamisos Gedichten S. 154, 155. S. Latini, Voltell. d. Serben I. 67.

5) Boccaccio, Decamerone, giorni IV. nov. V. Von einem alten Liede das sich auf dieselbe Geschichte bezogen habe. Boccaccio die beiden ersten Zeilen: frosch ist es untergegangen; aber ein andres von gleichem Inhalte steht in den Caso e ballo composte dal Magnifico Lorenzo de' Medici e da M. Agnolo Poliziano etc. (Florenz 1568, 4.J. vgl. Büsching's Wochentliche Radierungen II, 310. Smirck hat im Berlinischen Monatsblatt auf 1530, S. 253–255. Boccaccios Novelle poetisch wiedergezählt; bei Hans Sachs findet man sie zweymahl, in epischer und in dramatischer Form.

So kann selbst der Tod die Bande nicht lösen die den Menschen an das Erdenleben knüpfen. Die Klage der Liebe öffnet sein Ohr zum Hören und seinen Mund zum Reden, und der Lebende muß seinen Schmerz bezwingen oder dem Todten gleich werden, wenn dieser das finden soll wiewegen er gestorben ist. Aber auch den hält die Erde nicht fest, den der Tod mitten in einem eifrigeren Streben, im hastigen Begehrn abgerufen hat: seine Gebeine noch reicht die unheimliche Macht des nicht befriedigten Verlangens heraus, damit er, wenn auch nur für kurze Zeit, das unwillig verlorene Leben scheinbar fortsetze. So erhebt sich nach einem deutschen Soldatenliede der Trommelschläger vom Tode, trommelt die Leichen seiner besiegteten Kameraden zusammen, und sie schlagen ihren Feind.

Er schlägt die Trommel auf und nieder,

Tralali Tralalei Tralala,

Er wecket seine stillen Brüder:

Sie ziehn vor Schähels Haus.

Sie schlagen ihren Feind,

Da stehen Morgens die Gebeine

Tralali Tralalei Tralala,

In Reih' und Glied wie Leichensteine;

Ein Schrecken schlägt den Feind.

Die Trommel steht voran,

Er schlägt die Trommel auf und nieder,

Tralali Tralalei Tralala,

Sie sind vorn Nachquartier schon wieder,

Das sie ihn sehen kann.¹²⁾

Was Göklein hell hinaus;

Und so befiehlt in einem klephischen Liede ein sterbender Armatolenführer, weil er auch im Tode noch nicht den unausgesuchten Türkendax aufgeben mag:

„Die Grabesklätte haut mir aus, macht eine Damit die Schwalbe kommen kann den Frühkreit und hohe,
Damit ich aufrecht kreiten kann und in die Und kommen kann die Nachtigall den May mit
Querre laden;
Und auf der rechten Seite last ein Fensterlein
mit offen,

ling anzusagen

Die mannißsachen und weit verbreiteten Sagen vom ewigen Jäger¹³⁾ beruhen auf keiner andern Idee.

Man könnte leicht darauf verfallen, auch die nordische Sage von Högni und Hedhinn (neben anderen die Grundlage des deutschen Gedichtes von Gudrun) hieher zu ziehen. König Högni, berichtet die Snorrische Edda, hatte eine Tochter Namens Hildr; die raubte König Hedhinn, Hiarrandens Sohn. Högni schiffte ihm nach bis zu den Orkneys und traf ihn bei Haey. Beide machten sich kämpfbereit. Noch bot Hedhinn Sühne und Buße.

12) U. v. Arnim u. Cl. Brentano, des Knaben Wunderhorn I, 73, 74. Nach einer deutschen Sage bei den Geimn I, 424. Sind einmal Todte aus den Gräbern aufgestanden um den Thringen, die schon unterliegen wollten, gegen den Feind beispietzen.

13) Faustol, Chants populaires de la Grèce moderne I, 80.

14) I. B. Deutsche Sagen d. Br. Grimm I, 248 ff. 397—399. vgl. Boccaccio, Decam. V, 5. Orion setzt seine Jagden auch in der Unterwelt fort: Odoss. XI, 572 fgg.

Högni aber verwarf sie: „ich habe mein Schwert Dainsleif schon entblößt, und ist das einmahl aus der Scheide, so muß es eines Mannes Lebensblut trinken; nie heilen die Wunden die es schlägt.“ Da kämpften sie und kämpften den ganzen Tag. Am Abend aber siegten die Könige wieder auf ihre Schiffe. Da gieng Hilda Nachts auf die Wahlstatt und gab es den Leichen durch Zauber das sie am folgenden Tage den Kampf forsetzen konnten. So kämpften sie Tag für Tag, bis endlich alle tott lagen. Zu Stein wurden die Leichen und Waffen: aber wenn es tagte, so erhoben sie sich und erneuerten die Schlacht. Und so sollen sie fort kämpfen bis an das Ende der Tage.¹⁵⁾ Mag seyn daß im Hintergrunde dieser Erzählung die Idee von der Unheiligkeit solcher liegt die in unentschiedener Schlacht gefallen: aber so wie der Stoff sich gestaltet hat, ist es eine wesentlich unterscheidende Abweichung daß der gespenstische Kampf durch Zauber hervorgebracht wird; dieser lehrt auch und zum Theil noch bedeuhtsamer in den andern Erzählungen derselben Sage wieder, zum Beispiel in der welche die Olaf-Tryggvasonar Saga enthält.¹⁶⁾

Wie hier der unbefriedigt gebliebene eigene Wille, so vermag auch ein auferlegtes und nicht befolgtes Gebot, ein gegebenes und nicht erfülltes Versprechen den Schlaf der Gestorbenen zu fören und ihnen, damit sie Wort halten können, ein kurzes Scheinleben zu verleihen. Wir erwähnen hier zunächst des deutschen Kindermärchens von den veruntreuten Hellern. Ein Kind bekommt von seiner Mutter zwey Heller um sie einem armen Manne zu geben; es behält sie aber für sich und versteckt sie in die Dielenritzen. Es stirbt. Aber nun kommt sein Gespenst alle Mittage gegangen und sucht ängstlich in den Dielenritzen nach den beiden Hellern, vier Wochen lang, bis sie endlich von den Eltern gefunden und einem Armen gegeben sind: da erscheint es nicht wieder.¹⁷⁾ Von einem Bruder den die Trauer der Schwester, einem Sohne den das verzweifelte Mahnen der Mutter nötigt, schon gehorben, ein im Leben gethanes Gelübde wahr zu machen, erzählen zwey merkwürdig mit einander überein stimmende Lieder, ein serbisches und ein neugriechisches. Sie können beide nicht wohl anders als vollständig mitgetheilt werden.

Das serbische.

Neun der lieben Söhne blühten einsmals
Einer Mutter; doch das zehnt' und letzte
War Delija, eine liebe Tochter.
Alle hat genährt sie und erzogen,

Bis die Söh' im Brütigamesalter
Und das Mädchen zur Vermählung reif war.
Viele Freier waren um Delija:
Eins ein Van, ein Feldherr war der Andre,

15) Snorra Edda af Flakk S. 165—166.

16) Th. II. S. 49 fgg. der Schultheit Ausg. Carlo Grammaticus motiviert die zauberliche Wiederbelebung der Gefallenen ganz im Geiste mehrerer anderer oben behandelter Sagen: Ferant Hildam tantu mortiti cupiditate flagrante, ut noctu insectorum manus redintegrandi bellum gratis carnibus exiliatis credat: Hist. Dan. lib. V. pg. 90. ed. Stephanus. Vgl. noch Will. Grimm, die Deutschen Helden sage S. 327—329.

17) Märchen d. Br. Grimm II, 277, 278.

Und der Deit' ein Nachbar aus dem Dörfe.
Gern dem Nachbar gäbe sie die Mutter,
Doch dem übermächtchen Van die Brüder;
Sprachen also zu der lieben Schwester:
„Gebe nur, du unsre liebe Schwester,
Geb nur mit dem Vane überm Meere!
Geb nur: oft besuchen dich die Brüder,
Kommen zu dir jeden Mond im Jahre,
Kommen zu dir jede Woch' im Monde.“

Als die Schwestern dieses Wort vernommen,
Gieng sie mit dem Vane überm Meere,
Siehe, da geschah ein großes Wunder.
Es begab sich daß die Pest des Herren
hin die Söhne alle neu rafte,
Und allein blieb die verwaiste Mutter.
Also giengen hin drei Jahrestage,
Schmerzlich stönte Schwesterchen Yelixa;
„Lieber Himmel, welch ein großes Wunder!
Wie hab' ich an ihnen mich versündigt,
Dass die Brüder nimmer zu mir kommen?“
Und es hördeten sie die Schwägerinnen:
„O Verworfene! Deim Brüder müssen
Dich verachten, daß sie nimmer kommen.“¹⁸⁾
Schmerzlich stönte Schwesterchen Yelixa,
Schmerzlich von dem Morgen bis zum Abend,
Dass den Herren im Himmel es erbarmte.
Sween seiner Engel rief er zu sich:
„Geht hinunter, meine beiden Engel,
Zu dem weisen¹⁹⁾ Grab des Johannes,
Des Johannes, ihres jüngsten Bruders:
Haucht den Knaben an mit eurem Geiste,
Aus dem weißen Grabstein macht ein Ross ihm,
Und ein Vort bereitet ihm aus Erde,
Aber aus dem Leichtentuch Geschenke:
Rükst ihn daß er zur Schwester gehe.“

Eilig gehn Gottes beide Engel
Zu dem weisen Grabe des Johannes,
Machen aus dem Leichenstein ein Ross ihm,
Hauchen an mit ihrem Geist den Knaben,
Vort bereiten sie ihm aus der Erde,
Aber aus dem Leichtentuch Geschenke,
Rükst ihn daß er zur Schwester gehe.

Eilig gieng dabin der Knab Johannes.
Als er kam ins Angesicht des Hauses,
Schon vom fern erblickt ihn seine Schwester.
Als er nahte, lief sie ihm entgegen;
Von umhalsend, ihm die Wangen küssend,
Schluchte herzlich sie vor Leid und Kummer.
Und sie weint' und sagte zu dem Bruder
„Hattet ihr, Johannes, nicht als Jungfrau
Mir ihr Brüder euer Wort gegeben
Dass ihr häufig mich besuchen wolltet?
Zu mir kommen jeden Mond im Jahre?
Zu mir kommen jede Woch' im Monde?
Aber heute sind's drey Jahrestage,
Und noch seit ihr nicht zu mir gekommen?“
Und von neuem drauf begann die Schwester
„Sag wovon bist du so grau geworden,
Grab' als Wach im Grabe du gewesen?“

Ob entgegnete der Knab Johannes
„Schweige, Schwester, wenn du Gott erkennest:
Denn gar großes Leid hat mich besessen,
Hab' ich die acht Brüder doch vermählt,
Ausgemartet den acht Schwägerinnen;
Aber als sie all vermählt waren,
Da erbauten vor nunm weise Häuser;
Sich davon bin ich so schwarz geworden.“
Und es giengen hin drey weiße Tage:
Da zur Weise schlief sie Yelixa,
Herrliche Geschenke auch bereitend

18) Der Bruder ist einer Serbina unter allen Verwandten der schwerster; die alten Deutschen betrachteten die Kinder der Schwestern wie eigene (Vgl. Germ. XX, vgl. Mil. 1853). Nach Kremski liegt im Abschlusssatz der, dass ihre Brüder nicht zu ihr nach Heuenland kommen; sie habe deshalb bei den Brüdern in Unehren (Str. 1543, vgl. Klage 38).

19) weiss ist in der serbischen Poetie das siehende Bewort der Aufrichtigkeit.

20) Siehe oben.

Für die Brüder und die Schwägerinnen:
Für die lieben Brüder seidne Hemden,
Für die Frauen Fingerlein und Ringe.
Dringend wehrte sie der Knab Johannes:
„Bleibe, geb nicht mit mir, liebe Schwester!
Warte bis die Brüder dich besuchen.“
Aber nicht ließ sich Yelixa halten,
Fertigte die herrlichen Geschenke.
Es erhob sich nun der Knab Johannes
Und mit ihm sein Schwesterchen Yelixa.
Aber als sie nah dem Haufe waren,
Stand beim Hause eine weisse Kirche.
Dort begann der Knab Johannes also:
„Warte hier ein wenig, liebe Schwester,
Biß ich nach der weissen Kirche gehe:
Als den mittlern Brüder wir vermählten,
Hab' ich dort den golden Ring verloren;
Lass mich suchen, lass mich, meine Schwester!“
Und es gieng ins Grab des Knab Johannes.
Stehen blieb sein Schwesterchen Yelixa,
Und sie wartete des Knaben lange,
Harrte lange dann gieng sie ihn zu suchen.
Bei der Kirche fand sie frische Gräber,

Dass Gott selbst den todteten Johannes zur Schwester schickt, ist nur eine fromme Umkleidung des unchristlichen Gedankens; wir werden nachher in einem altägyptischen Lied eine ähnliche wiederfinden. Reich an einzelnen schönen Stücken ist dieses serbische Gedicht; aber im Ganzen hat die Erzählung Lücken und Mängel. Es ist nicht recht motiviert warum Johannes seine Schwester zur Mutter bringt (die Brüder hatten ihr ja nur versprochen sie fleißig zu besuchen) und warum auch die Mutter ohne durch vermehrten Frevel das Widernatürliche veranlaßt zu haben mit dem Leben büßen muß. Das ist im griechischen Lied alles besser und verständlicher.²⁰⁾
„O Mutter mit neun Söhnen du und mit der Und die du schnütest vor der Thür im hellen
Mondenscheine,
Die du im Finstern hodest, ihr Haar bei Lichte Weil man aus Babylon geschickt um ihre Hand
schnütest,
zu werben,

20) Die Slaven versteht den Aus des Kuckucks als einen Weibertrug; er bestätigt damit die Unzähligkeit des Trübsal-

vgl. ein köhmisches Lied in der Königinbeter Handbücher v. Hants u. Sworda S. 174.

21) Tabl. I, 160—164.

22) Dießmahl werden also die Slaven von den Griechen entlehnt haben, während in andern Fällen der Art eher das Umgekehrte anzunehmen ist.

O gieb sie, Mutter, gieb sie doch, Areten, im „s gibt weder Freude weder Leid; so komm die Fremde, denn wie du siehest.“ Damit auch ich zum Trost sie hab auf meiner. Und auf dem Wege den sie ziehn, und auf dem langen Reise.“ „Du bist verständig, Constantin; doch ieho Da hören si die Vöglein wohl singen und wohl sprichst du thörlicht:“ „Ob Freud, ob Leid sie träse dort, wer sollte sie „Seht seht das schöne Mädchen da, das einen mit bringen?“ Todten führet!“ Er aber ruf zum Bürgen Gott, die Heiligen „Horch, Constantin, und hörest du nicht was uns zu Seugen, die Vöglein sagen?“ „Ob Freud, ob Leid sie träse dort, er wollte sie „Sind Vöglein: las singen sie! sind Vöglein: las sie sagen?“ Da kam das Unglücksahr heran, und die neun „Ich fürchte, Bruder, mich vor dir: du duftest Söhne harben. So nach Weihrauch.“ Und auf der Leiche Constantins jerrauft ihr Haar „Ich gieng erst gestern Abend spät in Sancto Joannis Kirche: „Steh auf, steh auf, mein Constantin! ich will. Da hat mit vielem Weihrauch mich der Priester eingerückert.“ Du riefest Gott zum Bürgen ja, die Heiligen zu „Thu auf, o Mutter, thu mir auf: da bring' ich Beugen, deine Tochter.“ „Ob Freud, ob Leid sie träse dort, du wolltest „Bist du ein guter Geist, so geb, o guter Geist, sie mir bringen.“ Und er zieht aus um Mitternacht die Schwestern Mein armes Kind Aret ist fort nach fernem dort zu holen, fremden Landen.“ Und findet sie vor ihrer Thür im Mondenschein „Thu auf, o Mutter, thu mir auf: ich bin dein sich lämmend. Constantinos.“ „Auf auf, Arete, mach dich auf! die Mutter Er welcher Gott zum Bürgen rief, die Heiligen will dich haben.“ zu Seugen, „Owoch, mein Bruder, sag was iss, und ieho Ob Freud, ob Leid sie träse dort, er wollte sie in dieser Stunde bringen.“ Wenns Freud' in unserm Hause giebt, will ich Und als sie öffnete die Thür, slog ihr heraus die in Gold mich kleiden. Seele.²³⁾ Mein Bruder, und wenn Leid es giebt, so komm ich wie ich siehe.“

Oben haben wir gesehen wie geschorbene Mütter von den Klagen ihrer verworlaufenen Kinder aufwachten; aber wie Johannes mit neuem Leben ausgerüstet wird um die Schwestern von ihrem Leid zu befreien, so auch die Mütter um ihrer Kinder willen. Sie gehen, da die Liebe nicht sterben konnte, aus dem Grabe heim zu ihren Walsen, die eine harte Stiefmutter vernachlässigt und quält, um sie in nächtlich stiller Kammer liebkosend zu

²³⁾ Faustel II, 405—403. Will. Müller, Neugriech. Volksli. II, 64—67.

trosten; sie zu säugen und ihnen mit alter Sorgfalt das Haar zu schlichten. So erzählt es ein rührendes deutsches Märchen; die Mutter ist eine von ihrer Stiefmutter erstickte Königin; zuletzt erkennt der Geist seiner Gemahlin: da erhält sie durch Gottes Gnade das Leben wieder.²⁴⁾ Gleichen Inhalt hat ein altdänisches Lied. Herrn Dyrings Frau stirbt und er freyt eine andere, ein böß und grimmiges Weib. Nebel geht es den sieben Kindern ihrer Vorfahrin,

Die Kindlein weinten am Abend spät:
Die Mutter es unter der Erde hört.
Das hörte die Frau die unter der Erde lag:
„Möcht' geh zu meinen Kindlein fürwahr!“
Die Frau gieng hin vor Gott zu sehn:
„Und darf ich zu meinen Kindlein gehn?“
So lange sie ihn bitten thät,
Bis er ihr hin zu gehn gewöhrt.
„Und du sollst kommen zurück wann bräkt der Hahn:
Nicht länger darfst du bleiben dann.“
Da hob sie auf ihre müden Bein:
Die Mauer zerbrang und der Marmelstein.
Als sie durchs Dorf gieng, zu der Stund heulten in die Wollen so laut die Hund.
Und als sie zu dem Burgvor kam,
Stand ihre älteste Tochter daran.
Dann schilt sie den Vater um seine Fleißlosigkeit: von da an hatten es die Kinder besser.²⁵⁾

Was vermag der Tod gegen ein Wechselgelübde der Liebe und Treue? Die Seele des Verstorbenen gehört nicht ihm allein zu: sie ist einer andern noch nicht dahingeschiedenen Verpfändet; und auch den Ueberlebenden kann der Tod des Andern nicht von einem Gelübde entbinden das für die Ewigkeit gegeben ist. Die Liebe ist stärker als der Tod; die

²⁴⁾ Märchen d. Br. Grimm I, 64. Damit in Verübung steht das Märchen von den drei Männer im Walde ebd. I, 76. Die in eine Ente verwandelte Königin kommt das Nachts geschwommen und fragt „Was macht mein Kindlein?“ Dann geht sie in ihrer wahren Gestalt hinaus, zieht dem Kinde zu trinken, schüttet sein Bettlaken und deckt es zu; welche Schwinde sie wieder als Ente durch die Göse fort. Mit der Zeit wird sie entzweiter. Wal. auch das dänische schwedische Märchen ebd. III, 405.

²⁵⁾ Will. Grimm, Altdän. Heldenlieder Balladen u. Märchen S. 147—149. Von der Frau eines Edelmanns die aus dem Grabe zurückkehrt und von neuem manche Jahre mit ihm lebt, aber zählich wieder verlöschen als er einmal gegen ihr Verbot gesucht, erzählten Lutzen in den Niederlanden und Andere, nach ihnen die Brüder Grimm in den Deutschen Epen I, 153 ff.

Mitternacht ruft den Verstorbenen Wort zu halten, er findet unten keine Ruhe und gönnt keine dem oben zurückgebliebenen, bis er ihm seine Treue gelöst hat, bis auch dieser gestorben und so aufs neue mit ihm vereinigt ist. Man erinnere sich jener magyarischen Sage wo die gestorbene Geliebte, den glühenden Treuering am Finger, den sprühenden Kranz im Haar, Mitternachts ihren Bräutigam in den gespenstischen Reigen der Willis hineinreift, am Morgen aber seine Leiche unter einem Rosenstrauß gefunden wird.²⁵⁾

Hier kommt, nachdem wir bisher nur Poeten der neueren Zeit haben berühren können, auch eine Sage der alten Griechen in Betracht, die leider nirgends in vollständiger und unverfälschter Überlieferung, sondern nur in vereinzelt, zum Theil widersprechenden Beziehungen und schiefen Ausdeutungen auf uns gelangt ist, die Sage von Protesilaus und Laodamia. Protesilaus von Phylae war gleich im Beginn des trojanischen Krieges gefallen: da er, unter allen Griechen der erste, vom Schiffe sprang, hatte ihn wie Homer sagt ein dardanischer Mann²⁶⁾, nach späteren Berichten war dem der Tod geweiht, der zuerst den trojischen Boden betreten wurde (Oral. Herod. XIII. 95. 99). Protesilaus kam um, indem er sich entweder auf Heldenmuth aufwieserte (Myg. Fab. CIII), oder indem er dem vorangegangenen Wunsch anglich zustimmte: Wunsch aber was nicht auf trojischen Boden, sondern auf seinem Schild gerührten (Athen. Epiph. her. XII. auf dem Griechischen). Man brachte sogar den Namen des Protesilaus mit diesem ersten Tode in etymologische Beziehung: es sei eine unbewusste Prophezeiung gewesen, all an sein Vater so genannt Musæus, a. a. O., oder er habe eigentlich Laodus getroffen und erst nach seinem Tode und seines Todes wegen den andern Namen empfangen (Hogin a. a. O.); in beiden Fällen soll Protesilaus von πρῶτος und λαός bekommen. Daraus lehnt auch Catull anzuhören 63, 26, 27. ed. Lachm.: nūdān eam sanguine nūc hæsius cælestis pœnassem heros.

26) Job. Graf Maniath, Magyarische Sagen u. Märchen S. 10. 11.
 27) Ibid. II. TOL 702. Nach späteren Berichten war dem der Tod geweiht, der zuerst den trojischen Boden betreten wurde (Oral. Herod. XIII. 95. 99). Protesilaus kam um, indem er sich entweder auf Heldenmuth aufwieserte (Myg. Fab. CIII), oder indem er dem vorangegangenen Wunsch anglich zustimmte: Wunsch aber was nicht auf trojischen Boden, sondern auf seinem Schild gerührten (Athen. Epiph. her. XII. auf dem Griechischen). Man brachte sogar den Namen des Protesilaus mit diesem ersten Tode in etymologische Beziehung: es sei eine unbewusste Prophezeiung gewesen, all an sein Vater so genannt Musæus, a. a. O., oder er habe eigentlich Laodus getroffen und erst nach seinem Tode und seines Todes wegen den andern Namen empfangen (Hogin a. a. O.); in beiden Fällen soll Protesilaus von πρῶτος und λαός bekommen. Daraus lehnt auch Catull anzuhören 63, 26, 27. ed. Lachm.: nūdān eam sanguine nūc hæsius cælestis pœnassem heros.

28) Hector nennen Oral. Metam. XII. 67 (vgl. Herod. XIII. 63 sqq.). Hygin. Fab. CIII. und Lucian. Dial. mort. XXIII; den Stenak. Dicty. Cest. II. 11; Andree nach Andree: vgl. Schol. Ibid. II. 690.

29) Ibid. II. 700. 704. Weit mehr aber erzählte Homer von der ganzen Sage nichts. Warum soll über οὐτεὶς οὐτεὶς nicht seine eigentliche Bedeutung haben? Ein erst begonnens, erst zur Hälfte gebautes Haus scheint das Brühe und Unvorsichtige des Todes (dōs) zu bezeichnen. Auch Catull sagt 63, 23. 26. proculissimum domum incipiunt frustas. Alle andern Erklärungen, z. B. mit οὐτεὶς ξῆρος (Pausan. ap. Strab. VII. pg. 454.) οὐτεὶς οὐτεὶς (Myrek.) ἄτεκνος (Kastan.) thun den Werken mehr oder weniger Gewalt an.

30) Sie waren erst noch vermaßt: Catull. 64, 2. Lucian. I. I. Aeneas. Ediz. VI. 58. 59. Teuct. Chilid. II. 700. hist. LII.

31) Proter. I. 19, 7 fgg. Ariadnes t. III. pg. 274 G. und Lucian. a. a. O. sprechen nur von ihrer, Hogin a. a. O. nur von ihrer verstümmelten Schönheit. Lucian hat den Höden Zug daß Protesilaus auf Pluto Frage ob er denn nicht aus der Hölle getrieben ihm antwortete „Wohl; aber meine Liebe war zu groß.“ Mercur, der Götterführer, muß ihn auf Proteropera's Rath für die Zeit der Heimkehr mit neuer Schönheit befreien. Vgl. Thetis a. a. O. 764 fgg. Ich ob Proteropera die von Mitteil bewogen ihrem Gemahl um Wiederbelebung des Todes angehe. Nach Hogin CIV. CIV. erbat Laodamia seine Rückkehr auf drei Stunden, nach Stat. Sil. II. 7. 121. und Lucian auf einen vollen Tag; von drei Stunden spricht auch Minos. Polis cap. XI. von einer Nacht Aeneas. Ediz. VI. 35. 36

Als er aufs neue von ihr geschieden, ward ihm bald auch die Gattin nach, sey es vor Herzleid, sey es durch Selbstmord³²⁾: er hatte sie zu sich gerufen³³⁾. Auf seinem Grabe würden noch zu Plinius Zeiten Bäume gezeigt die jedesmal verdorrt sobald sie hoch genug waren um Ilium zu erblicken, dann aber von neuem wuchsen und in die Höhe trieben.³⁴⁾

Das dänische Lied von Age und Else enthält beides, die Narthe des Todten über den Schmerz der verlassenen Geliebten und die Erfüllung des Wechselschlusses.

Das war der Ritter Herr Age:
 Der ritt zur Insel weit,
 Verlobte sich Jungfrau Else,
 So eine schöne Ward,
 Verlobte sich Jungfrau Else
 Mit rothem Golde wert;
 Danach am Monastag
 lag er in schwarzer Erd.
 Da war der Jungfrau Else
 Ohe Herz von Sorgen wund:
 Das hörte der Ritter Herr Age
 Tiep unter schwarzem Grund:
 Da nahm der Ritter Herr Age
 Den Sarg auf seinen Rück,
 Schwankte zu ihrem Kämmerlein,
 Adam selbst ein schwer Geschick.
 Er klopft' an die Thür mit dem Sarge,
 Weil er keine Hand hatt' an:
 „Höre du, Jungfrau Else,
 Thu auf deinem Bräutigam!“

Da sprach die Jungfrau Else
 „Ich schließ' meine Thür nicht auf,
 Bis du kannst Jesu Namen nennen,
 Wie du gekonnt hast auch.“

„Gedesmal das du dich freuest
 Und die dein Muth ist froh,
 Da ist mein Sarg gefüllt
 Mit Rosenblättern roh:
 Und die ist schwer der Muth,
 Da ist mein Sarg gefüllt
 Ganz mit geronnenem Blut.
 Es kräh't der Hahn der rothe,
 Da will ich fort ins Grab:
 Uns Grab müssen alle Todten,
 Da folg' ich mit hinab.
 Schone du zu dem Himmel
 Und zu den Sternstein auf:
 Da kannst du schauen wie sachte
 Die Nacht wird zischen heraus.“

32) Sie hatte nach seinem zweiten Scheiden ein Bild von ihm im Nacht versteckt, dass sie wie ihrem Gemahlt ließ. Sofer und wie einem Gott widersteht; als ihr Vater Neatus es verbrennen wollt, übertrat sie sich in die Flamme nach: Hogin CIV. vgl. CIII. CXLII. Bei CIV. heißt Laodamia ein solches Nachbild ihres da ihr Vater noch lebend, aber auf dem Kriechende abweist ist (Herod. XIII. 101 sqq.); eine etwas niedriger erkundende Bedeutung seines gutaussehenden Scheinkörpers. S. 159 fgg. schwört sie bei seiner Rückkehr wieder ein ewiges Werk: daß sie ihn, möge er nun unkommen oder am Leben bleiben, übertraf ihn bestreiten werde. In späteren Zeiten hat man die ganze Sage von der Wiederbelebung des Protesilaus dagegen aufgedeutet, daß sich Laodamia nach seinem Tode ein ihm sehr ähnliches Bild von Gott habe machen lassen und dieses ihr nie wieder gewichen sei: s. Thetis a. a. O. 770 fgg. Thetis selber läßt sie sich erschöpfen so wie ihr seinen Tod vernehmen (S. 777 fgg.).

33) Bei Lucian sagt er zu Pluto: „Ich hoffe sie zu überreden daß sie mir lieber folge; so hast du in kurzen Hatt eines Todten wort.“

34) Hist. act. XVI. 23.

Das war die Jungfrau Else:
Die schaute die Sternlein an;
Ims Grab versank der Todte:
Gat nimmer sie ihn ab.

Man muß die lückenhafte Erzählung so ergänzen, daß Else ihren Bräutigam zum Kirchhof begleiter hat, eben wie in der altschottischen Ballade von Wilhelms Geist Margarete ihrem Geliebten durch die lange Winternacht nachfolgt, bis er in Nebel verschwindet, weil der Tag dämmernd und die Hähne krähen.

Es kam ein Geist vor Margrets Thür
Mit Stöhnern und mit Schreyn,
Er drehte und klopft auf ihrem Schloß:
Sie rief ihm nicht herein.

„Iß das mein Vater Philipp?
Oder ißt mein Bruder Johann?
Oder ißt mein Treulich Wilhelm,
Von Schottland kommen an?“

„'s ist nicht dein Vater Philipp,
's ist nicht dein Bruder Johann:
Es ist dein Treulich Wilhelm,
Von Schottland kommen an.“

O süß Margret, o lieb Margret,
Ich fied dich, sprich zu mir,
Gib mir die Lieb' und Treu zurück,
Die ich gegeben dir.“

„Deine Lieb' und Treu bekommst du nicht,
Die geb' ich nimmer dir,
Bis du in meine Kammer kommst,
Mir küsst' Wang' und Kinn.“

„Küm“ ich zu dir ins Kämmerlein,
Ich bin kein irischer Mann,
Und küßt' ich deinen rothen Mund,
Dein Ende kam heran.

O süß Margret, o lieb Margret,
Ich fied dich, sprich zu mir,
Gib mir die Lieb' und Treu zurück,
Die ich gegeben dir.“

Heim gieng die Jungfrau Else,
Ihr Herz von Sorgen wund:
Darnach am Montagstage
Lag sie in schwarzem Grund.²⁵⁾

„Deine Lieb' und Treu bekommst du nicht,
Die geb' ich nimmer hin,
Bis du mich über den Kirchhof führest,
Mich nimmst zur Ehegattin.“

„In einem Kirchhof übern Meer
Iß begraben mein Gebein:
Der jeho zu dir spricht, Margret,
Das ist mein Geist allein.“

Sie streckte aus ihre weiße Hand
Und sprach ihm freundlich zu:
„Nimm deine Lieb' und Treu zurück:
Gott schenke dir die Ruh!“

Sie schürzte die Kleider hoch empor
Wie nah an ihre Ante,
Und durch die lange Winternacht
Gieng hinter der Leiche he.

„Wilhelm, ist Raum zu Haupte dir
Oder Raum zu den Füßen deins,
Oder ist an deiner Seite Raum,
Dass ich da mag schlüpfen ein?“

„Margret, kein Raum ist mir zu Haupt,
Kein Raum zu den Füßen mein,
Auch ist kein Raum zur Seite mir:
Ganz eng nur ist mein Schrein.“

Da krähte der rothe rothe Hahn,
Da krähte der graue so hell.
„'s ist Zeit, 's ist Zeit, mein lieb Margret:
Nun geh von hinnen schnell!“

²⁵⁾ Will. Grimm, Altbair. Gedicht. S. 73, 74.

Nicht sprach er mehr zu Margaret:
Mit Stöhnern und mit Schreyn
Schwand das Gelpenk in Nebel hin
Und ließ sie ganz allein.

Entseßlicher als in dieser Ballade, wo sich der Todte gleich als solchen fund giebt, gestaltet es sich wenn der dem Andern unbewußt gestorbene seinen Tod verhebt und Leben lügt und mit der unheimlichen Freude des Wiedersehens so lange täuscht, bis er endlich als Vorte des Todes da steht. Einfach und noch tröstlich ist die Darstellung in einem ländlichen Liede: in dem Augenblicke wo das Mädchen ihrem Geliebten die Hand reicht ist es um sie geschehen und der Tod hat seine Beute; aber es ist ein Segen für sie: nun kommt sie mit ihrem grünen Kränzlein in den Himmel.

Es gieng ein Kräcklein sachte
Wohl an das Fensterlein:

„Schön Liebchen, bist du drinnen?
Steh auf und lass mich ein.“

„Ich kann mit dir wohl sprechen,
Einsachen darf ich dich nicht:
Bin schon mit einem versprochen,
Keinen andern mag ich nicht.“

„Mit dem du bist versprochen,
Schön Liebchen, der bin ich:
Göthens Braut von Corinth gewinnt dadurch an Eindringlichkeit, daß sie zugleich das gespenstische Nachleben des Heidentums ausdrückt; aber der Hauptgedanke der Dichtung stellt sich nicht rein vor Augen: es ist nicht bloß das Gelüdde was die beiden Verlobten zusammenführt, sondern auch der Vampyrismus, und in so fern erscheint der Bräutigam nur als zufälliges erstes Opfer.²⁶⁾

„Aber aus der schwer bedekten Enge
Treibt mich ein eigenes Gericht.
Eurer Priester summende Gesänge
Und ihr Segen haben kein Gewicht;

Sals und Wasser fühlt
Nicht wo Jugend süßt:
Ach die Erde fühlt die Liebe nicht.

„O bleib, mein einziger Treulich, bleib!“
rief Treu-Margret: „o bleib!“
Ihre Wangen erbleichte, ihr Auge brach,
Todt lag ihr bolder Leib.²⁷⁾

Reich mit dein schneeweiss Händlein,
Vielleicht erkennst du mich.“

„Du dustest mir ja nach Erde:
Vermelne, du bist der Tod.“

„Soll ich nicht dussten nach Erde,
Wenn ich habe deuntzen gelegen?
Weck auf deinen Vater und Mutter,
Weck auf die Freunde dein:
Grün Kränzlein solls du tragen
Bis in den Himmel hinein!“²⁸⁾

Dieser Jungling war mir erst versprochen,
Als noch Venus heitren Tempel stand.
Mutter, hast ihr doch das Wort gebrochen,
Weil ein fremd, ein falsch Gelüdd' euch band?
Doch kein Gott erbört,
Wenn die Mutter schwört.

Bu verfagen ihrer Tochter Hand.

²⁵⁾ Percy, Reliques of ancient english poetry vol. III. (London & Fasey. 1791.) p. 112—114. Heider's zweite Uebersetzung ward zweit in den Fliegenden Blättern von deutscher Art und Kunst gedruckt (Hans. 1773.) S. 49, 50. Es soll noch eine altenländische Ballade ähnlichen Inhaltes geben: s. Will, Grimm, Altdan. Heidenlieder S. 505.
²⁶⁾ Meinekt I. 3.

²⁷⁾ Grade wie in einer bekannten nordischen Sage bei Garo Grammaticus (Mus. dan. lib. V. pg. 91 sq.) der verhorbene Advit seines Freund Almund, der sich lebendis mit ihm hat begraben lassen, nächstlicher Weise ansagt, nicht etwa um den Freund hat nachzuziehen, sondern weil die gleichfalls mit begrabenen Thiere, Ross und Hund des Todten, bereits verzeb sind und nun seine vampyrischen Geschäftigkeiten keine andere Beute mehr tragen bleibt.

Aus dem Grabe werd' ich ausgetrieben
Noch zu suchen das vermisste Gut,
Noch den schon verloren Mann zu lieben
Und zu saugen seines Herzens Blut.

Ists um den geschehn,
Muss nach andern gehn,
Und das junge Volk erliegt der Wuth.

Schöner Jungling, kannst nicht länger leben:
Du verschaffest nun an diesem Ort,
Meine Kette hab' ich dir gegeben,
Deine Locke nehm' ich mit mir fort.

Die Quelle aus der Höhe geschöpft hat, ein fragmentarischer Brief in Phlegons von Tralles Buch von wunderbaren Dingen Cap. I.³⁹⁾, weiß nichts von einem früheren Verlobniß der beiden Liebenden, Machates und Philinnion, und erzählt das Ganze nur als einen vampyrischen Spuk.

Aber in gänzlichem Widerspruch mit allen bisher aufgeführten Dichtungen steht das deutsche Lied vom Reitersmann der sein Grab in weiter Ferne verläßt, zur Geliebten reitet und sie heimführen will.

„Es steht die Stern am Himmel,
Es scheint der Mond so hell;
Die Todten reiten schnell.
Mach' auf, mein Schab, dein Fenster,
Läß mich zu dir hinein;
Kann nicht lang bei dir seyn.

Der Hahn der thät schon krähen,
Er singt uns an den Tag:
Nicht lang mehr bleiben mag.

Weit bin ich hergeritten;
Sweghundert Meilen weit
Mus' ich noch reiten heut.

Herzallerliebst meine,
Komm' sch' dich auf mein Pferd:
Der Weg ist Keitens werth.
Dort drinn im Ungerlande
Hab' ich ein kleines Haus:
Da geht mein Weg hinaus.

Sich sie an genau:
Morgen bist du grau,
Und nur braun erschein' du wieder dort.

Hörte, Mutter, nun die lechte Witte:
Einen Scheiterhaufen schicke du,
Oeffne meine dange kleine Hütte,
Bring' in Flammen liebende zur Ruh!

Wenn der Funke sprüht,
Wenn die Asche glüht,
Eilen vor den alten Göttern zu.

Diesen leeren, Alles aufhebenden Schluß können wir, falls überhaupt das Ganze ein echtes altes Volkslied und nicht wie so manches im Wunderhorn bloß von den Herausgebern untergeschoben ist, unmöglich für den ursprünglichen halten: dieser muß gewesen seyn wie in allen entsprechenden Dichtungen. Darauf führt auch die Art in welcher sie und da ein Bruchstück eines gewiss nah verwandten andern Liedes vorkommt. In einem niederländischen Blauhaarzmärchen singt der Herr der die Jungfrau nach seinem Schloß d. h. dem Tode entgegen führt:

„Der Mond scheint so hell,
Meine Pferde laufen so schnell;
Süß Lieb, reut dich auch nicht?⁴⁰⁾

Und bei einer gleich bedeutsamen Gelegenheit läßt Hippel dieselben Zeilen singen: „Am Heck sang ein Bauermädchen ein bekanntes Volkslied in gleich bekannte Melodie, indem sie das Heck öffnete:

„Der Mond scheint hell,
Der Tod reitt schnell;
Feins Liebchen, graut dir auch?⁴¹⁾

Die ehemalige weite Verbreitung dieses nun verschollenen Liedes beweist die Wiederkehr ganz ähnlicher fragmentarischer Zeilen in Dänemark und Norwegen:

„Der Mond scheint,
Der tode Mann greint:
Wird dir nicht bang?⁴²⁾

Eben dies Lied und namentlich eben diese Verse sind es nun die im Sommer des Jahres 1773. Gottfr. Aug. Bürger angeregt haben die Lenore zu dichten. Es wird aus seinem Munde erzählt, er habe eines Abends bei Mondchein ein Bauermädchen singen hören

„Der Mond der scheint so helle,
Die Todten reiten so schnell;
Feins Liebchen, graut dir nicht?⁴³⁾

wie es in der Lenore heißt

„Herzliebchen, komm! der Mond scheint hell;
Wir und die Todten reiten schnell“ —

und

„Graut Liebchen auch? Der Mond scheint hell;
Hurrah! die Todten reiten schnell.
Graut Liebchen auch vor Todten?⁴⁴⁾

Die Briefe die Bürger selbst in Beitrug der Lenore an seinen Freund Voit geschrieben bestätigen theils, theils ergänzen sie diese Nachricht. „Ich habe“ heißt es im ersten

40) Märchen d. Br. Grimm III, 77.

41) Leidenläufe in austieg. Seite III. (Berl. Ausg. v. 1828), 215.

42) Gedichts Iduna u. Hermode 1812. S. 60.

43) Bürger's Leben v. Athes in Bürger's Sammel. Werken Th. V. (Gött. 1829) S. 204.

39) Job. Mensil Opp. ed. Job. Lamii vol. VII. col. 80—84. Eine italienische Sage in Vorhart Sammlung (Wolfssingen und Märchen der Deutschen und Ruhländer S. 224. 230) stimmt mit Phlegon so beschäftiglich überein, daß ihre Echtheit sehr verdächtig wird.

40) Wunderhorn II, 19, 20.

derselben vom 19. April 1773. „eine herrliche Romanzengeschichte aus einer uralten Ballade aufgestört. Schade nur daß ich an den Text der Ballade selbst nicht gelangen kann.“ In zwey späteren (vom 18. und vom 20. September) wird jedoch eine vereinzelte Stelle daraus angeführt: „Grant Liebchen?“ „Nein: ich bin ja bei dir“; wie nun in der Lenore „Grant Liebchen auch vor Todten?“ „Ah nein! Doch las die Todten!“

Und J. H. Voss, der Herausgeber dieses interessanten Briefwechsels, fügt den Bericht hinzu, die Dienstmagd welcher Bürger den Stoff verdankte (sie hieß Christine) habe aus dem alten Liede nur noch die beiden Zeilen

„Der Mond der scheint so helle,
Die Todten reiten schnelle“

und einzelne Worte des Gesprächs gewußt: „Grant Liebchen auch?“ „Wie sollte mir grauen? ich bin ja bei dir.“⁴⁵⁾

Wenn so vollgültigen Zeugnissen gegenüber die Herausgeber des Wunderhorns zu dem oben mitgetheilten Liede vom Reitersmann bemerken, Bürger habe dies ganze bei Nacht aus einem Nebenzimmer gehört, d. h. auf diesem Wege sey er zu Inhalt und Form seiner Ballade gelangt, so gewinnen sie damit nur das daß sich der Verdacht gegen die Echtheit ihres Liedes von neuem steigert.

Eben so unmehr und keiner weiteren Beachtung wert ist die selbstgesäßige Meinung einiger englischen Kritiker, das Original zu Bürgers Ballade sey die oben übersezte schottische oder die Ann. 36. angeführte altenglische gewesen⁴⁶⁾. Freylich war Bürgers Vereys Balladenfassung nied und wert und für sein Dichten förderlich; freylich ist in den alleräußersten Umrissen die Geschichte hier und dort die gleiche; innerhalb derselben kann jedoch kaum eine größere Verschiedenheit stattfinden.

Überhaupt giebt es für die Lenore weder ein deutsches noch ein ausländisches Original: man darf nur von Gedichten reden die Bürgern eine ganz äußerliche Veranlaßung, eine zufällige Anregung gewesen seien, die ihn auf eine passliche Gestaltung und Decoration

45) Morgenbl. f. 1809. Nr. 244. u. 245. Dazu kommt noch ein Zeugniß H. W. v. Schlegels. „Auch mir hat Bürger auf die Frage ob er kein älteres Lied vor Augen gehabt geantwortet, er habe einige Worte auf einem plattdeutschen Volksliede benutzt. Dieses Volkslied sei ihm aber nie vorsätzlich vorgekommen: eine Freundin habe ihm nach dunklen Erinnerungen davon erzählt. Nur wenige Zeilen die sie etwa im Gedächtniß gesäubert habe sie ihm vortragen können, und unter diesen seien folgende gewesen:

Wo lise, wo lise
Ringe bei den Ring?

Wie leise, wie lost regte er den Ring: als Wilhelm nämlich in der Nacht vor die Thür der Geliebten komme.
Dies Gespräch ist mir noch so erinnerlich, daß ich die Richtigkeit aller Wogen unverschämt verbürgt: Neuer deutscher Mercur 1797. S. 394. Vgl. bei Bürger

„Laud horch! und horch! den Peitmeiring
Ganz lose leise Klinglingsling!“

46) Wilh. Grimm, Altfränk. Lieder S. 505. Val. Schmidt, Balladen und Romanzen S. 18.

seines Gedankens geleitet haben. Denn die Lenore hat einen durchaus andern, einen grauenhafteren und trostlosern Sinn als alle bisher aufgeföhrten Sagen und Märchen und, man kann es mit Zuversicht behaupten, als jenes norddeutsche Volkslied das zu ihr den ersten Anstoß gegeben. Nicht darum nimmt das trügerische Gespenst die Geliebte mit sich, um wenigstens im Tode die Vereinigung zu feiern die ihnen im Leben nicht vergönnt war, sondern es tritt als himmlischer Rächer auf um für Lenores Frevel, für ihr verzweifelndes Haderu mit Gott ihr junges Leben hin zu opfern:

„Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht,

Mit Gott im Himmel habe ich viel,

Des Leibes bist du ledig:

Gott sei der Seele gnädig!“

Zu zuletzt ist es (und wir können nicht umhin diese Wendung als geschmacklos zu bezeichnen) zuletzt ist es nicht einmahl der Geliebte, sondern der Tod selbst, der sich in Wilhelms Leib nur gelleidet hat, der Tod in den dieser sich gleichsam verklärt:

„Ha sieh! ha sieh! im Augenblick —

Huhu! ein großlich Wunder —

Des Reiters Koller Stück für Stück

Fiel ab wie mürber Zunder:

Zum Schädel ohne Kopf und Schopf,

Zum nackten Schädel ward sein Kopf,

Sein Körper zum Gerippe

Mit Stundenglas und Hippe.

In neuester Zeit hat ein dramatischer Dichter⁴⁷⁾ den verdienstlichen Versuch gemacht die Lenore zu einer volks- und sagenmäßigeren Gestalt zurückzuführen.

47) Karl v. Holtei in seinem Slegisid Lenore, zuerst aufgeführt in Berlin im 3. 1828.

Der Promotionsactus des Pädagogiums wird Montags den 4. May, Vor- mittags 10 Uhr, im großen Saale des oberen Collegiums statt finden.

Herr Dr. Wilh. Fischer wird eine Uebersicht der Jahresleistungen vorlegen.

Zwei der abgehenden Pädagogi werden Vorträge halten, Streuber einen lateinischen, Bovet einen deutschen.

Die hohen Behörden, die verehrten Eltern unserer Jünglinge und alle Freunde der Wissenschaft sind zu dieser Feierlichkeit ergebenst eingeladen.

Realisten.

Erste Classe:

Deutsch:	mit der 1 ^{ten} hum. Classe	Herr Doct. Wackernagel, 3 Stunden.
Geschichte:	—	Prof. Brömmel, 4 Stunden.
Französisch:	3 St. mit der 1 ^{ten} hum. Cl.	Prof. Vinet, 6 Stunden.
Mathematik:	4 St. mit der 1 ^{ten} hum. Cl.	Prof. R. Merian, 5 Stunden.
Italiänisch:	—	Doct. Viechioli, 3 Stunden.
Physik:	—	Doct. Schönbein, 3 Stunden.
Naturgeschichte:	—	Prof. Bernoulli, 4 Stunden.

Zweyte Classe:

Deutsch:	mit der 2 ^{ten} hum. Classe	Herr Doct. Wackernagel, 3 Stunden.
Geschichte:	—	Prof. Brömmel, 4 Stunden.
Französisch:	3 St. mit der 2 ^{ten} hum. Cl.	Prof. Vinet, 5 Stunden.
Mathematik:	4 St. mit der 2 ^{ten} hum. Cl.	Prof. R. Merian, 5 Stunden.
Italiänisch:	—	Doct. Viechioli, 3 Stunden.
Chemie:	—	Doct. Schönbein, 3 Stunden.
Psychologie:	—	Prof. Fischer, 3 Stunden.
Mechanik und Technologie:	—	Prof. Bernoulli, 4 Stunden.

Lehrplan

des Pädagogiums für den Jahresscurs 1835—1836.

Humanisten.

Erste Classe:

latein:	Herr Lic. Müller, 8 Stunden.
griechisch:	— Land. Burckhardt, 6 Stunden.
französisch:	— Prof. Vinet, 3 Stunden.
deutsch:	— Doct. Wackernagel, 3 Stunden.
mathematik:	— Prof. R. Merian, 4 Stunden.
geschichte:	— Prof. Brömmel, 4 Stunden.

Zweyte Classe:

latein:	Herr Prof. Gerlach, 8 Stunden, wovon 4 mit der 3 ^{ten} Classe gemeinschaftlich.
griechisch:	— Doct. W. Fischer, 5 Stunden.
französisch:	— Prof. Vinet, 3 Stunden.
deutsch:	— Doct. Wackernagel, 3 Stunden.
mathematik:	— Prof. R. Merian, 4 Stunden.
geschichte:	— Prof. Brömmel, 4 Stunden.

Dritte Classe:

latein:	Herr Prof. Gerlach, 8 Stunden, wovon 4 mit der 2 ^{ten} Classe gemeinschaftlich.
griechisch:	— Doct. W. Fischer, 5 Stunden.
französisch:	— Prof. Vinet, 2 Stunden.
deutsch:	— Doct. Wackernagel, 3 Stunden.
physik:	— Doct. Schönbein, 2 Stunden.
griechische u. römische Alterthümer:	Herr Prof. Brömmel, 2 Stunden.
logik:	— Prof. Fischer, 2 Stunden.
mathematik:	— Prof. R. Merian, 2 Stunden.